

Ins Gedächtnis eingebrannt: Der Super-GAU von Tschernobyl

Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl vor 40 Jahren war ein epochales Ereignis. Die WZ hat sich bei Zeitzeug:innen und Nachgeborenen umgehört.

Das Technische Museum Wien führt seinen Besucher:innen die Gefährlichkeit der Atomkraft eindrucksvoll vor Augen. Hier, im Erdgeschoss, ist ein großes Schwarz-Weiß-Foto zu sehen, das den komplett zerstörten Reaktor 4 des ehemaligen sowjetischen AKW Tschernobyl zeigt. Am 26. April 1986 wurden dort nach einem Unfall Tonnen an radioaktivem Material in die Luft geschleudert, das Unheil nahm seinen Lauf. Dutzende Menschen, die als „Liquidatoren“ die Unfallstelle aufräumen mussten, starben, Millionen wurden verstrahlt. Am heftigsten traf es das heutige Belarus, aber auch in Österreich ging die Strahlenbelastung in die Höhe. Es herrschte Verunsicherung, die phasenweise in Alarmstimmung und Panik überging. Mehr für dich: Warum Wickie Hörner am Helm hat „Atomkraft ist super“

40 Jahre später schlendert im Technischen Museum eine Handvoll Besucher gemächlich an zahllosen Glasvitrinen vorbei. Es ist ruhig, nur eine Schulklasse bringt etwas Leben in das ehrwürdige Haus. Einer der Jugendlichen, die durch die Ausstellung streifen, ist Sergej. Tschernobyl ist ihm ein Begriff, erzählt er der WZ, „meine Eltern stammen von dort, aus Dnipro.“ Vater und Mutter seien als Ukrainerin und Ukrainer südöstlich des Unglücksortes Betroffene gewesen und hätten ihm schon als Kind von dem Super-GAU erzählt.

Doch Unfall hin, Eltern her, Sergej ist heute ein Befürworter der Atomkraft. Für ihn ist sie der einzig mögliche Weg, in unsicheren Zeiten wie diesen die Energieversorgung Europas sicherzustellen. Da ist er ganz auf der Linie von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen, die zuletzt ein Loblied auf Kernkraft gesungen hat. „Die Deutschen haben es mit dem Atomausstieg verbockt“, findet auch Sergej. Risiken gebe es, dessen sei er sich bewusst, aber: „Wenn ein AKW nicht gerade in die Luft fliegt, dann ist Atomkraft doch super“.

Hochschwanger und verunsichert

Sergejs Schulkollege Wesam äußert sich skeptischer. Er sei „eher gegen Atomkraft“, bekennt er und geht rasch weiter. Eine ältere Österreicherin, die unweit mit ihrem kleinen Enkel auf einem gepolsterten Sessel sitzt, ist nicht „eher“, sondern „sehr“ dagegen. Der 26. April 1986 hat sie in dieser Hinsicht geprägt. „Ich war damals hochschwanger“, sagt sie, „das Kind sollte vier Wochen später auf die Welt kommen“. Die Vorstellung, dass die radioaktiven Strahlen aus Tschernobyl dem Ungeborenen etwas antun könnten, habe sie damals massiv beunruhigt. Sie sei „erschüttert“ gewesen, erinnere sich an Empfehlungen der Behörden, was man essen dürfe und was nicht. „Keine Pilze“, weiß sie noch. Ihr Sohn sei jedenfalls gesund zur Welt gekommen, habe sich prächtig entwickelt und ist jetzt 40 Jahre alt. Eine ältere Dame, die 1986 direkt an der Grenze zu Österreich in Bratislava gewohnt hat, erzählt, dass sie in den Tagen nach der Katastrophe so gut wie nichts über den Super-GAU erfahren habe. „Was wir wussten, hatten wir vom ORF“, erinnert sie sich. Die kommunistisch kontrollierten tschechoslowakischen Medien berichteten kaum. Zudem sei die Familie von einem befreundeten US-Amerikaner telefonisch aus den USA über das Unglück informiert worden. Ihr Mann habe dann versucht, die Fenster ihrer Plattenbau-Wohnung mit Klebeband abzudichten.

Vom Maronenröhrling wird immer noch abgeraten

„Es war chaotisch“, sagt ein österreichischer Zeitzeuge in der Rückschau auf das Jahr 1986. Er habe seine Kinder damals nicht aus dem Haus gelassen, erinnert er sich, und er weiß noch, „dass es Gerüchte und Verschwörungstheorien“ gegeben habe. „So wie bei Corona.“ An Details könne er sich freilich nicht mehr erinnern, „es ist lange her“. Eines wisse er noch: Der damalige Gesundheitsminister, Franz Kreuzer, habe empfohlen, nur Gemüse zu essen, das unter der Erde gedeiht.

Im Technischen Museum ist unter dem Foto des zerstörten Reaktors in einem Schaukasten neben einer Packung Jodtabletten, die zur Behandlung nach Verstrahlung gebraucht werden, ein Plastikschwammerl ausgestellt: „Bestimmte Pilzarten wie der Maronenröhrling zeigen auch heute noch erhöhte Konzentrationen des radioaktiven Isotops Cäsium-137 (...)“, steht auf der Erklärtafel geschrieben. In der Tat: „Auf den Konsum von Maronenröhrlingen sollte generell eher verzichtet werden“, heißt es auch auf der Infopage des Ministeriums für Konsumentenschutz, Stand September 2025. In der Ukraine und in Belarus stieg die Krebsrate nach der Tschernobyl-Katastrophe jedenfalls signifikant an, vor allem die Schilddrüse bei Jugendlichen war betroffen. Wie viele Österreicher:innen in Folge des Unfalls erkrankt oder gestorben sind, lässt sich auch heute, 40 Jahre später, nicht eruieren.

Ins Gedächtnis eingebrannt: Der Super-GAU von Tschernobyl



A) Vor dem Lesen

- Sammeln Sie im Plenum Ihnen bekannte Informationen zur Reaktorkatastrophe von Tschernobyl (1986).
- Sammeln Sie Gefühle oder Assoziationen, welche Sie mit dem Begriff „Atomkraft“ verbinden.
- Erörtern Sie, ob Atomenergie heute eher Chance oder Risiko ist. Halten Sie Ihre Ergebnisse schriftlich fest.
- Diskutieren Sie die Rolle von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen für unser Verständnis historischer Ereignisse.



B) Textbearbeitung

- Lesen Sie den Text aufmerksam durch.
- Beantworten Sie die folgenden Fragen mithilfe des Artikels:
 - Was geschah am 26. April 1986 in Tschernobyl?
 - Welche Folgen hatte die Katastrophe für Menschen und Umwelt?
 - Welche Erfahrungen schildern Zeitzeuginnen und Zeitzeugen?
 - Wie wird heute – 40 Jahre später – über Atomkraft gedacht?
- Diskutieren Sie im Plenum, inwiefern der Text Vergangenheit und Gegenwart miteinander verbindet.



C) Textproduktion

Situation: Im Fach Geschichte und Politische Bildung soll ein Dossier entstehen als Erinnerung an das Reaktorunglück von 1986. Sie sollen dafür den Artikel „Ins Gedächtnis eingebrannt: Der Super-GAU von Tschernobyl“ für Ihre Klasse zusammenfassen. Verfasse eine **Zusammenfassung** und bearbeite dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie den Anlass und das zentrale Thema des Artikels wieder.
- Beschreiben Sie die Ursachen und Folgen der Katastrophe von Tschernobyl.
- Fassen Sie die Bedeutung des Ereignisses für Erinnerungskultur und Gegenwart zusammen.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.



D) Weiterführende Aufgaben

- Erstellen Sie eine übersichtliche Darstellung zum Thema „Atomkraft – Risiko oder Chance?“. Stellen Sie Argumente für und gegen Atomkraft einander gegenüber. Beziehen Sie sich dabei auf Informationen aus dem Artikel und ergänzen Sie eigene Überlegungen bzw. Beispiele.
- Recherchieren Sie im Internet aktuelle Diskussionen zur Atomenergie in Europa. Halten Sie Ihre Ergebnisse stichwortartig fest.